

# National-Zeitung.

Abonnement f. Berlin: viertel 1 Thl. 20 Sgr., für ganz Preußen 2 Thl. 24 Sgr., für das übrige Deutschland 2 Thl. 24 Sgr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Reichs u. Auslandes an; f. Berlin 2. Spandauerstr. 11. Informat: die Zeitungs 2.

**Bestellungen auf die National-Zeitung für das dritte Quartal 1857 wolle man auswärtig bei der nächsten Postanstalt möglichst frühzeitig machen. Der Pränumerations-Preis beträgt bei allen Postanstalten in Preußen 2 Thlr. 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr.; im übrigen Deutschland 2 Thlr. 24<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr.; für Berlin 1 Thlr. 20 Sgr. pro Quartal.**

## Inhalt.

Rückblicke und Ausichten. II  
Deutschland. Zustritt der Ritterschaft; politische Progn. - Staatssache; die Lebensweise mit Rom. Münzen; Verhängnisse; Kirchliches; Hannover; Konstitutionen der Reichs. Diben; der Jagden; und dem Landtage.  
Schweiz. Bern; am dem Bundesrat.  
Amerikanische. Vandalen; Landwirthschaftliche.  
Spanien: aus Madrid.  
Rufgaben. Betrugung; Aufhebung der Militärkolonie und Verwendung der Soldaten in Eisenbahnbauten.  
Amliche Nachrichten.  
Emlinge Nachrichten.

## Rückblicke und Ausichten.

In welcher Weise die „Neue Preuss. Zig.“ die Revolution von 1848 angeht ist schon erwähnt, das ergibt sich aus folgenden Sätzen: „Die Bewegungen jenes Jahres waren in ihrem inneren Kern recht eigentlich gegen die bürokratische Ueberwucherung aller Lebensverhältnisse gerichtet; man begeherte damals die Stellung und Lage der Beamten im Vergleich zu der aller übrigen Volkstheile als eine besonders privilegierte und begünstigte, und der Stillschaltung der besten Leistungen der Beamten als ein besonderes Privilegium. Das Jahr 1848 war recht eigentlich das Jahr der Regirungssturz und der Regirungs-Apparat, den Preußen aus dem verflochtenen Jahrhundert in das neue mit herübergenommen.“

Dass wir diesen Bemerkungen bis zu einem gewissen Punkte zustimmen, versteht sich von selbst. Aber sie enthalten nur die halbe Wahrheit, und sie legen nur deshalb nur unbilliger Schwere alle Schuld auf die Schultern des Beamtenstandes, um andere wesentliche Faktoren der vorwärtigen Zustände nicht zu erwähnen zu können. Wer wollte leugnen, dass die Bewegung des Jahres 1848 und dem Drange nach einer größeren Theilnahme aller Volkstheile an öffentlichen Leben entsprang, und somit gegen die Schranken gerichtet war, welche dies Gebiet als Domäne des Beamtenstandes absperrten. Aber wir müssen betonen, dass damit die Bewegung jener Bewegung ersicht, dass sie ausschließlich oder auch nur vorzugsweise auf einer allgemeinen Mithung gegen jenen Stand zu erkennen wäre. Das Beamtenjahr vor 1848, das altpreussische Beamtenjahr mehr auf zu ehrenwerthe Ueberlieferungen und hatte die Bedeutung bis in unsere neueste Geschichte hinein im Gange so fest bewahrt, dass in dem Streben, seine künftige Aufgabe vollständig zu meistern, sich nichts weniger als ein heftigsteinstes Bolle hat Bahn brach. Wenn es dafür die Haupt eines Verwesens bedachte, so liegt er schon darin, dass der damalige Verwesensverfall sich nur auf die Spitze der Verwaltung, nur auf die Ministerien erstreckte, während alle übrigen Ämter fast ausnahmslos in den früheren Händen blieben. Nirgend ist eine Revolution hierin gleich vollständig verfahren. Der Beamtenstand war absehbare, aber nicht niedergeworfen; das ihm auch in dem neuen Staatsoberbau eine ehrenvolle Stellung, wenn auch mit schärfer begrenzten Befugnissen vorbehalten sei, fand außer allem Zweifel.

Es ist eine vollständige Verschiebung der Geschichte, wenn behauptet wird, dass Preußen im Jahre 1807 nur eine militärische Niederlage erlitten habe, wegen der Regirungsapparats des vergangenen Jahrhunderts erst 1848 zu Falle gekommen sei. Was Preußen damals wieder erobert, das war nicht, das man

sich die neue Ausbildung aneignete, welche das französische Vorkurs hatte, die Napoleonische Taktik und verglichen mehr, wie es die „Neue Preuss. Zig.“ zu verstehen scheint. Vielmehr sagte die damalige Regirung des Staates, die militärische wie die bürgerliche, wenig ins Auge, was unsere Ämter Rechte jetzt so erkennen vermag, die Ueberwindung der im Napoleonismus noch fortwirkenden Revolution dadurch, dass man sich ihre Wirkungen aneignete, sie ihrer abstrakten Form entleerte, mit dem Geiste der Nation und dem Blute der höchsten Verhältnisse durchdrang. Jede wahrhafte Reform in Preußen wird stets an die Namen eines Scharschors und Stein anknüpfen, und dieser threnen Namen, für die unser Volk eine unauflösbare Erinnerung bewahrt, werden fortleben, wenn die Regirung der jetzigen Partei nicht versinken sein werden.

Der großartigen Aufgabe und theilweisen Durchführung jener Gesetzgebung bedient die Erörterung der „Neuen Preuss. Zig.“ mit keinem Worte. Und das mit bestem Grunde; denn es war die Partei, der sie jetzt als Organ dient, welche dieselbe nun hochförmliche im Leben treten ließ, die vom Jahre 1815 bis 1848 alle Mittel ansetzte, um sie rückgängig zu machen und zu verfallenen. Gerade darum bedachte sich der Beamtenstand, trotz der beständigen und verzweifelten Formen, die das Staatsleben in seiner Hand notwendig annehmen musste, eine unerschütterliche Popularität, weil ein großer Theil desselben an den Grundfesten jener Gesetzgebung mit ungebrochener Standhaftigkeit hielt und keinen Kampf mit den offenen wie heimlichen Gegenwirkungen jener Partei scheute. Von da schreiben sich die Hoffnungen jener Jahre zwischen der Äußersten Rechte und dem Beamtenjahr her, welche heute wieder aufgenommen wird, und die lange hauptsächlich auf dem Gebiete der agrarischen Verhältnisse maßhaltig fortgeführt wurde. Es war das Werk dieser unheilvollen Reaktion, dass unser ländliche Bevölkerung nicht von den feudalen Fesseln loskommen konnte, dass die Entschuldung in der eblen und freiem Ernte angebahnten Selbstverwaltung in Göttern geriet, dass wir 30 Jahre lang mit dem Abscheu des Landes nicht vorwärts kommen konnten, und aus der Rücksicht im Jahre 1848 nur noch mit den ersten Experimenten beschäftigt traf, mitten in einer politischen Unruhe, welche dieses Leben und Denken nie abstreifen kann, die aber bei einer einigermaßen richtigen Uebung in der Handhabung der öffentlichen Dinge nicht hinweggenommen werden würde.

Wie kam es, dass jene Bewegung sofort auch bis in die Schichten der ländlichen Bevölkerung aus und ein lebhaftes Wiederhall fand? Wie die „Neue Preuss. Zig.“ zu behaupten wagen, dass sie auch als ländlich gegen die bevorstehende politische und bürgerliche Erziehung und Lage der Beamten gerichtet war? Sie hält für getarnt, diesen Theil der damaligen Ueberwindung ganz die Seite liegen zu lassen, und doch war er es die wichtigste, Ausfertigung gebend. Es ist lähn von einem Jene des Beamtenstandes zu sprechen, und unaufrichtig die Aufgabe zu wiederholen, dass er damals jeden Fall verloren, ohne sich gleichzeitig zu erinnern, dass schon in den ersten Tagen des April 1848 der vereinigte Landtag zusammentrat, schließlich um das allgemeine Stimmrecht fast einstimmig einzuführen und dann abzuwanden. Man weiß doch, dass die Herren -Ämter jenes Landtages fast ganz aus den Elementen des heutigen Herrenstandes bestand, und dass auch in der Karie der ähern Stände die Ritterschaft überwog. Der feudalen Partei mit ihrer Theorie von der Selbstität patriotischer Regiments und ständischer Privilegien ist damals eine Lehre geworden, aber die nicht so leicht hinweggegangen

werden sollte. Man zog sich allerdings nach jenem letzten Auftreten auf die Schilfer zurück und Herr Wagener hat noch vor Kurzem erklärt, dass man es für unter der Würde hielt, sich an jener Nationalversammlung zu beteiligen, der man doch so eben selbst die gesetzliche Grundlage hatte. Aber bei dem Allen aber das Verhalten des Beamtenstandes dem herrlichen Tadel unterwirft, weil es auf seinem Posten blieb und die Staatsmaschine wenigstens im Ganzen erhalten half, der hätte wohl jenen verfallenen Standpunkt für den wahrhaft patriotischen halten, auf welchem nachträglich Graf Bismarck damals sich befinden haben will.

Wir haben keine Freude daran, diese Reminiscenzen zu erneuern. Wir möchten das Schuldregister jener Zeit gern zurück lassen; ist es doch auch im Bewusstsein unser Volkes bereits so tief begraben, dass man täglich lauter fragt, weshalb noch so viele Einzelne dösen, wo von Allen so viel nach allen Seiten gefehlt worden ist. Aber wenn man sich den Charakter jener Zeit wirklich juredivino, am neue Stillschaltung der Doctrinen zu gewinnen, welche dieselbe für immer gerichtet hat, so dürfen wir solche Stillschaltung nicht ohne Widerrede hingehen lassen.

Wir leugnen nicht, dass die Verhältnisse heute in vieler Beziehung günstiger liegen für den größeren Grundbesitz und unangeneher für das Beamtenjahr, als im Jahre 1848. Erst unter dem Rückstöße der damaligen Zeit und in Drange einer realistischen Periode haben wir fast einer regierenden Klasse, nie der altpreussische Staat sie in seiner in sich herabgerückten Selbstständigkeit aufgehoben, eine D.reaktion erhalten. Unter dem hastigen Streben, einen Damm gegen eine etwaige neue Ueberflutung von Frankreich her anzuführen, unter fortwährendem Kämpfen gegen die französische Schablone, ist unser ganzer Verwaltungsapparat immer mehr nach dieser Schablone umgewandelt worden; nur so glaube man ihm die nötige repräsentative Kraft, festlich eine ganz weitaufliche geben zu können. Diese Veränderung hat die tiefgründigste, welche unser Staatsleben in der letzten Periode erfahren hat, so widersprechend dem deutschen Geiste und der preussischen Ueberlieferung, so einschneidend in alle Verhältnisse des öffentlichen und Privatlebens, dass die in die andere Waagschale gelegten konstitutionellen Errungenschaften ihr kaum das Gleichgewicht halten. Aber gerade die Partei der „Neuen Preussischen Zeitung“ hat die sogenannten Reformen auf diesem Gebiete wesentlich herbeiführen helfen, welche in reaktionärer Ueberlieferung, theils in dem grandiosen Streben, das moralische Ansehen eines gescheiterten Beamtenstandes heranzubringen. Wenn ihr Charakteristisches des heutigen Beamtenstandes manchen glücklichen Jug entfällt, so kritisiert sie damit nicht ohne Selbstironie nur ihren eigenen Schicksal.

Indessen ist den größeren Grundbesitzern gerade durch das Jahr 1848 der Boden gerodet worden, auf dem sie sich eine ehrenvolle und einflussreiche politische Stellung erringen können, ohne mit den übrigen Klassen aufs Neue in feste Konflikte der ärgsten Art zu geraten. Die feudalistischen sind abgedrückt, die Patrimonialgerichtsbarkeit und die Jagdprivilegien sind aufgehoben. Unangar sind die größeren Grundbesitzer hienach der Waffe der ländlichen Bevölkerung abgerückt und geeigneter als jeher, deren Interessen ohne Selbstsicht wahrzunehmen. Soll unser Verwaltungsapparat und selbst unser Verfassungswesen auf einigermaßen einfache und gesunde Verhältnisse zurückgeführt werden, so muss der Selbstverwaltung ein weiterer Raum geschaffen werden. Jedes solche Streben wird, unter der ländlichen Bevölkerung unserer alten Provinzen wenigstens, wesentlich seine Stütze in den größeren Grundbesitzern finden

Leize während der zuletzt erwähnten Unterhaltung von Zeit zu Zeit in dem Gatten hinterfragen lässt, wozu mehr noch, als es Worte vermögen, ein überzeugendes Bild auf die Geschichte ihrer Ehe, auf die bange, abspannende Spannung, die bereits in ihrem Innern zu leimen beginnt. Doch das alles geschieht so leicht, so abgerollt, dass kein Anfang den Empfindlichkeit sich mit dem neuen Seelenzustand mischt.

Was wir bisher geschildert, war ein jartes, lebendes volles Bild, das, wenn auch nicht mit gleicher Fülle, nicht mit so reicher Jungeln feinsten Verbindungen, doch mit gleicher anmutvoller Wirkung wohl auch Ährere als Marie Seebach erreichen können. Wenn sie einzig und nicht unerzucht dieser Künstlerin spielen soll, der kann nicht sagen, dass er jemals wahren Thränen, dem tiefsten Quell eines drohenden Herzens ersicht, auf der Bühne habe stehen sehen. Die unvergleichliche Wahrheit des Schmerzes, der Gefahr und Änlichkeit, jede Bewegung, jeden Blick durchweg, der aus dem innerlichen Weinen sang und aus dem verengerten Auge sprach — wer sie nicht gesehen, der behauptet nicht, dass er wahren Schmerz je darstellen sah. Seine Liebe war so unzweifelhaft, dass wir empfanden, 'u'elc' eine unendliche Liebe in ihm sich lüfte, wald' ein edles und starkes Herz in ihm brach. Ja, ein starkes Herz fühlen wir in ihm dröhen, ein Herz, das mit aller Kraft glühender Weidlichkeit einen festen Glauben, ein inniges Vertrauen legte und plüßlich diese Stützen seines Lebens entwürzeln sähnen las. Marie Seebach erhob durch die Wahrheit ihres Spiels den Schmerz dieses Herzens in die reine Höhe der höchsten Tragik.

Nachdem wir Ungewissheit hatten, im Besitze ihres Gattens, spielte den reichen Uebersicht ihres Talents, die energische Macht ihrer individualisierenden, charaktervollen Kunst, ihre tragische Gewalt und ihren munteren Humor zu erkennen, gibt es noch eine eigenartige sich selbst verkündende Kritik in Berlin, welche in ihrer schematisierenden Dürre den Genius dieser Künstlerin damit absperrigen unternimmt, dass sie ihm das Bild der „Sentimentalität“ als armenliche Dämne überhüllt! Nicht unglücklicher konnte das Schema gewählt werden, denn gerade das verleiht dem schematischen Selbststand bei Marie Seebach seinen wünschelten Reiz, dass er niemals das Gebiet jener verschonenen, verzärtelten Weichheit berührt, auf dem die sogenannte „Sentimentalität“ geblüht. Klarheit und Bestimmtheit sind die Grundlagen ihres Spiels. Weichen wir nicht, wie oft seit länger als zehn Jahren jene „Kritik“ in ihren unerschöpflich Ausprüfungen geriet, wir würden aber rascher sein von einem so großen Höhepunkt des Weltlebens. Was wir wollen mehr als einmal mit der Künstlerin nicht völlig einverstanden, sei es in der Auffassung eines Charakters, sei es in der Auffassung eines Moments, und werden wir vielleicht noch öfter mit unserer Ansicht von der

### Marie Seebach als Poete.

(Königliches Schauspielhaus: 17. Juni.)

Sophie Müller haben wir nicht gesehen, jenen glänzenden Stern am Himmel der deutschen Schauspielkunst, der, kaum in seiner ganzen Schönheit aufgegangen, nach kurzem Leuchten schon erlich. Ältere Theaterfreunde können nur mit begreiflicher Enttäuschung an das Gesspiel dieser Künstlerin auf der Berliner Bühne zurückdenken, das sich nicht erneuern sollte, denn Sophie Müller starb schon 1830 in Wien, 26 Jahre alt, im Achtzigsten ihres Lebens und ihrer Kunst. Aber wir sehen seit zwei Jahrzehnten alle Künstler von Bedeutung, welche aber die Bühnen unseres Vaterlands schreiten, und, so viel Schönes, Treffliches und Großes wir durch sie empfangen, keiner Schauspielerspiel unter Allen war es verlieden, uns mit einer solchen Schemlichkeit zu ergötzen, wie Marie Seebach es vermog, keine unter ihnen befähigt, obwohl wir die Verdienste vieler nicht verkennen wollen, gleich ihr jene unmeiderliche Gewalt, jeden Schlag des Herzens in der Brust ihrer Zuschauer an die Wände ihres Spiels zu fesseln. Wir treten neuen Rolle, die wir von ihr darstellen sehen, enthält sich uns mehr und mehr die reine Wahrheit, die feinstenwollen Schönheit ihres Spiels. Was war es, das sie antwort, zuerst mit starken Wuchtungen unser Gefühl zu bestürmen? Glaube sie durch schneller zu fragen? Es sollte uns nicht wundern, wenn die wandernde Ereigniss der letzten Jahre den Dertner Versuch nach in den Ruf geseht hätten, für einen Märtyreren Namen ausreichender Gewürze zu bedürfen. Allein das liegt nur auf der Oberfläche. Im Grunde würden wenige Schemle ein für das wahrhaftig Schöne empfindlichste Publikum aufzuweisen haben, als es Berlin besigt. Gaben wir nur: erst das reine Gold erkannt, dann hätten wir auch treu an seinem Werte.

Die Kirchenzene und die heroische Steigerung des Wahnsinns im Haus der Dämonen, den Marie Seebach, von einer Auffassung, die wir nicht billigen konnten, geleitet, der Schauspielers Julia einhandte, da sie doch den höchsten Ton, die jarteste Härte der Rindigkeit in ihrer Seele trägt, erlich die Wahl der Jane Grey als dritte Rolle mussten glauben machen, dass eine natürliche Reigung für das Große und Gewalttätige mit ihrer demüthigen Richtung auf reale Fälle köstlicher Lebensgröße vermischt sei. Man aber hat sie und durch mehr als eine Darstellung erkennen lassen, dass solche Einfachheit der Grundzug ihres Wesens ist, das sie dem Dämon der Leidenschaft zwar gebietet, dass sie der höchsten Wirkung selbst einen dazwischen Raum lassen zu dürfen vermag, dass aber im tiefsten Area ihrer genialen Natur die fernschärfste Wahrheit ihren Tönen erklingt hat. Durch die Macht ihres Genies allein ist Marie Seebach so original und einzig, dass sie

nicht nötig hat, auf dem Wege der Reflexion nach Originalität zu trachten. Vielmehr hat sie es an der Art des Besfalls, der ihr Spiel begleitete, wahrgenommen, um wie viel eher die Wirkung geworden, die sie mit nachhaltiger tiefem Eindruck durch die Wahrheit ihres Spiels auf das Publikum ansetzt. Das Gedächtnis ihrer Kunst hat sich dem letzten bereits in solchem Grade erschlossen, dass man es selten magt, den Volksgenossen durch störenden Applaus zu unterbrechen, dass man sich selbst wohl dem letzten Eindruck begehrtster Anerkennung dank zu spenden, wenn der Augenblick gekommen ist, wo von ihrem Spiel das Wenigste verloren geht. Marie Seebach festsetzt und entwirft, ergreift und erschüttert nicht allein das Publikum, sie hat ihm auch schon eine hohe Achtung ihres Genies abgedrückt.

Kraftig und mild, wohl freuzig inniger Gefühl, frei von aller Sentimentalität, angelehnt von der reinen Lust des Landes und nicht ohne einen Anflug von ländlicher Schemlichkeit, fand das Dorfkind Vorie vor uns, in der bei aller Einfachheit des Charakters so bestimmten Klarheit ihres Wesens von Anfangen jene Seelenkräfte atmeten, welche sie später zur stummen Trägerin ihrer Herzensleiden macht. Unmüthig sang der schwächliche Dialekt von ihren Lippen, in liebenswürdigem Schallvolligkeit sang sie mit wohlthätiger, andrucksvoller Stimme das reizende Lied im ersten Akt, und ein leiserer Well reiner Klarheit verklärte den ländlichen Eruch, mit welchem sie dem Vater Reinhardt seine Leidenschaft vorwirft. Dieser stimmte sich die Saiten des Gefühls im zweiten Akt, wo die Liebe in dem Künstler mit verjüngter Kraft erwacht, und ein Wadonnenbild sah ihm gegenüber, als er an der Stofferei beschäftigt war. Die Steigerung der wogenden Empfindung durch das zweite Lied, die ländlich aufrichtigen Selbentnisse die zum Tanz der Herzen, endlich die so schön empfundene, sehr schönkämte, dann klar und schnell entzündliche Art des Schändnisses zum Vater und das selige Glück nach der Gewöhnung, Alles was so reich lebendig und doch unangenehm vom Diste der Poesie, das eben nur Marie Seebach die beiden ersten Akte durch die letzten drei noch überreifen konnte.

Die Herabdrängung, welche im Wesen der Gattin des Malers vorgegangen, zeichnete die Künstlerin im dritten Akt mit seinen Äugen. Noch ist es nur eine leise Welle, ein dämmernder Zweifel, der ihre Seele trübt, sich wiederholen durch ländliche Umgebung und, bei jedem Zeichen seiner Liebe, seine Teilnahme für sie, von ländlicher Heiterkeit erhellt. Die rasche Unklarheit leuchtet aus dem seltsamen Auge, wenn ihr Bild im Anblick des Geliebten zu leiten trachtet, es zu zerbrechen oder zu zerbrechen mit ihr sei, und in dem Gegensatz mit Entschlossen auf der Promenade, in dem Gelübde vor dem Heren Vorfall und Unangenehmheit, in Verfall der Wagnis-Schmerz eines unentwöhnten Geistes spiegelt. Die fragenden Blicke, welche